

Montag, 4. August 2008

„Wir leben hier wie in einer politischen Psychiatrie“

Der belgische Politiker Karl-Heinz Lambertz erklärt, warum sein Land ein Versuchslabor für Europa ist

Karl-Heinz Lambertz ist Ministerpräsident der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien. Er gehört einem Vermittlertrio an, das im Auftrag des Königs Gespräche zwischen Flamen und Wallonen über eine neue Staatsreform in Gang bringen soll.

SZ: *Das Echo in den Medien auf ihre bisherige Arbeit ist kritisch.*

Lambertz: Zum Glück ist das so. Wenn eine Seite jubeln würde, hätte die andere doch gleich das Gefühl, man habe sie über den Tisch gezogen.

SZ: *Sie bleiben zuversichtlich, dass Verhandlungen über eine Staatsreform im Herbst beginnen können?*

Lambertz: Wir haben eine realistische Chance. Einfach deshalb, weil die Alternative eine wirklich dramatische Krise wäre. Und die will – außer einer Minderheit von Separatisten – niemand.

SZ: *Warum ist es in Belgien so schwer, sich überhaupt erst einmal über den Teilnehmerkreis von Reformverhandlungen zu verständigen?*

Lambertz: Man muss eines begreifen:

Wir leben hier wie in einer politischen Psychiatrie. In Belgien fühlt sich jede Volksgruppe als Minderheit. Wir, die Deutschsprachigen, sowieso. Aber wir haben damit keine Probleme. Zwischen den beiden großen Volksgruppen ist das anders. Frankophone und Flamen empfinden sich im Verhältnis zur jeweils anderen als bedrohte Minderheit. In dieser Situation ist es für die Beteiligten sehr wichtig, eine Struktur für die Verhandlung zu schaffen, die nicht schon als Vorentscheidung für die künftige Reform gedeutet werden kann.

SZ: Sind es nicht nur die Politiker, die streiten? Auch in Belgien wollen die Bürger doch einfach in Ruhe leben.

Lambertz: Das ist nicht ganz so. Wir haben einmal die Journalisten und die Politiker. Die leben von der Krise, das ist ihr Beruf. Aber die könnten ihre Spielchen nicht so treiben, wenn es nicht einen Widerhall in der Bevölkerung gebe. Setzen Sie sich einfach mal in Flandern und in der Wallonie in ein Restaurant. Sie werden dort die Leute genauso über Gegensätze und Unter-



Karl-Heinz Lambertz vermittelt zwischen Flamen und Wallonen. Reporters

schiede zwischen Flamen und Wallonen reden hören.

SZ: Was bedeutet der belgische Konflikt eigentlich für die Europäische Union?

Lambertz: Überall in der Welt nehmen die ethnischen Konflikte zu. Da sind die Ereignisse in Belgien schon wichtig. Vor allem, weil es hier immer noch friedlich abläuft. Auch anderswo in Europa wollen die Regionen stärker werden. Das ist eine Antwort der Menschen auf die Globalisierung.

SZ: Hat der Nationalstaat als Ebene zwischen der EU und den Regionen überhaupt noch ein Zukunft? Wird er nicht irgendwann verschwinden, so wie es die Separatisten in Belgien schon lange anstreben?

Lambertz: Das glaube ich nicht. Es wird vielmehr darum gehen, Europa auf allen vier Ebenen – EU, Nation, Region und Kommune – so gut wie möglich zu regieren. Belgien ist dafür ein Laboratorium.

Interview: Cornelia Bolesch